

Ende. In unsern Gemeinden lebt er fort in dankbarem Gedächtnis für das Große, das er unter uns geleistet hat.

Prof. D. Walther Köhler widmete ihm in der Theolog. Literatur-Zeitung 1944 1/2 einen warm empfundenen Nachruf. In der „Theolog. Rundschau“ Jhg. 15 1943 erschien S. 58 ff. von Pfarrer Eberhard Teufel ein Forschungsbericht über wissenschaftliche Täuferliteratur, in dem die Arbeiten von Br. Ch. Hege besonders dankbar anerkannt wurden, was ihm noch eine letzte wohl verdiente Freude bereitzete.

Gedenkworte

für die Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins 1947

von Adele Hege.

Nach langer Unterbrechung kann heute zu unserer Freude wieder eine Generalversammlung unseres Geschichtsvereins stattfinden. Leider konnte mein Vater, der Begründer des Vereins, sie nicht mehr erleben. Die Reihen lichteteten sich sehr. In Dankbarkeit will diese Tagung seiner gedenken. Ich wurde dazu gebeten, Mitteilungen zu machen aus seinem persönlichen, beruflichen und schriftstellerischen Leben. Gern will ich dieser Bitte mit einem kleinen Auschnitt entsprechen und verseye mich im Geist unter die Anwesenden, als sei ich zugegen, um selbst zu ihnen zu sprechen.

Dieses ganz persönliche Gedenken ist aber nun nicht an eine Norm gebunden. Es kann sich durchaus in der üblichen Form bewegen. Es kann aber auch seinen eigenen Weg nehmen, indem es gleichsam Zwiesprache hält mit jenen geistigen Strömungen, mit denen mein Vater innere Verbindung gepflegt hat. Diese wird von den heutigen Täufer-Forschern weitergeführt. So möge dieses Gedenken getragen sein vom Geist seiner Persönlichkeit, die mit klarem Blick gewirkt hat. Je bewußter ein Mensch seinen Weg geht und dabei in seiner Sauberkeit vor den strengsten ethischen Grundsätzen besteht, um so mehr wird er als Persönlichkeit weiterleben. Denn alles Sich-Bewährende kann immer nur auf solchem Boden gedeihen.

Unter diesem Gesichtspunkt trete das Gewohnte des äußeren Ganges — Geburt, Schule, Studium, Stellung, Ableben — etwas in den Hintergrund. Der Geist sei es, der in dieser Stunde zu einer wirkenden Kraft werde. Ist es eine starke Persönlichkeit gewesen, so spiegeln sich in ihr der Lebenskreis, die Umwelt, die Mitwelt, die Zeit, in die sie hineingeboren wurde, spiegelt sie die Meisterung des Lebens. Wenn man nun ein wissenschaftliches Erbe antritt, so ist es zunächst ein geistiges. Mit dieser geistigen Welt in Berührung zu sein, ist der tiefere Sinn unseres heutigen Gedenkens.

Wie alle seine geschichtlichen Arbeiten dartin, wurzelt die Lebensarbeit meines Vaters in der erfolgreich geführten Abwehr und Richtigstellung eines durch Jahrhunderte verzeichneten und teilweise bewußt entstellten Geschichtsbildes unserer Freikirche. Es bedarf hier keines Eingehens auf die zahlreichen Beiträge, wie sie durch Quellenforschung in mühsamer Kleinarbeit zu reifen Arbeiten gewachsen sind und gedruckt vorliegen. Könnte erst einmal durch Urkundenforschung die breite Grundlage für eine gerechtere geschichtliche Wertung unserer Vorväter geschaffen werden, dann wird die Beurteilung ihrer geistigen Wesensart schon wesentlich leichter gemacht.

In gesicherter, ruhiger Zeit ist es im allgemeinen seelisch nicht allzu beschwerlich, wenn man Märtyrergeschichte behandelt, Überzeugungstreue, die bis zum unerschrockenen Einsatz des Lebens sich beweist. Wir sind, und das kam nur für einen Teil von Menschen überraschend, in eine ähnliche Zeit geraten und haben zur opferbereiten religiösen Überzeugungstreue unserer Väter die politische in unserem Lande hinzubekommen, haben uns mit beiden auseinandersetzen müssen. Jeder einzelne von uns weiß vor seinem Gewissen, wie weit er sich während dieser Jahre mit den herrschenden Gewalten auseinandergesetzt hat, weiß, wie er sich einreicht in die mannigfaltige Stufenreihe vom hellwachen Erkennen auch schon vor der „Machtergreifung“ bis zum völligen Verkennen der dämonischen Geistesmächte. Wir haben vor 400 Jahren religiös im kleinen etwas erlebt, was heute ein großes Volk in seiner Gesamtheit politisch durchkosten muß.

Vielleicht wird auf dem furchbaren Hintergrund unserer Gegenwart, die voll des Grauens ist, das Bewußte der seelischen Hingabe meines Vaters in seinen einzelnen Arbeiten lebendig. Denn bei einem Lebenswerk, das über Jahrzehnte sich erstrecken darf, weht beim Versenken in geistige Strömungen vergangener Jahrhunderte der Atem der Gegenwart unbewußt mit. Religionsgeschichte, Glaubensgeschichte ist einem Organismus vergleichbar, der ununterbrochen Einflüssen aller Art — sei es als Fortschritt, sei es als Hemmung — unterworfen ist, ihnen ausgesetzt bleibt. Daher können Entwicklungsgänge auch nie aus dem Gewebe der sie veranlassenden Zusammenhänge herausgenommen werden, um für sich gestellt, etwa von unserem Jahrhundert aus, eine Wertung zu erfahren. Ebenso wenig kann auch die Bearbeitung von Urkunden Rücksicht nehmen auf bestehende oder übernommene Geschichtsauffassung. Die geistige Luft eines jeden Jahrhunderts ist eine andere, und ein Sich-Zurückversetzen in ehemalige erbitterte Glaubenskämpfe zum Zwecke des Verständnisses beider Seiten wird umso schwerer, je mehr umstrittene Gebiete sich verschoben haben oder einstige Streitfragen heute gegenstandslos geworden sind (z. B. Frankenthaler Religionsgespräch, Artikel 3 und 7) Ein Blick auf zurückgelegte

Perioden ergibt verbindende Gedanken, die zur Gegenwart und ihren Auseinandersetzungen eine geistige Brücke bilden. Der zeitliche Abstand wie auch die neue theologisch-dogmatische Sicht werden, da Geschichte unaufhaltsam weiterschreitet, eine persönliche Einstellung zu umstrittenen Gebieten auslösen. Sie ist indes nicht entscheidend. Denn mehr oder weniger sind es äußere Formen, die sich wandeln. Sie bleiben untergeordnet. Wesentlich ist, daß religiöser Fanatismus gelebte Gesinnung, die sich am Geist der Herrnworte ausrichtet, erdrückt, weil immer wieder der Mensch wähnt, den waltenden Geist unwirksam machen zu können, wenn man das ihn bergende Gefäß zerstört. Diese beiden Gegenkräfte ringen immerfort miteinander.

Es war vor 400 Jahren das Ringen um Glaubens- und Gewissensfreiheit im Brennpunkt gestanden. Diese Freiheit konnte sich später verwirklichen, so sehr, daß sie nach drei Jahrhunderten Selbstverständlichkeit wurde. In unserer jüngst durchlebten Zeit mußte sie von neuem errungen werden — und ist uns heute wieder gewährt. Was wird wohl der mit unserer Geschichte sich befassende Historiker während der kommenden Jahrzehnte an Pioniergedanken in unserer gegenwärtigen Generation wahrnehmen? Werden wir noch eine Zukunft haben oder werden wir nur noch vom geistigen Erbgut unserer Väter zehren? Das ist eine Frage, die ein Historiker bei der mehr und mehr merkbar werdenden Erschütterung aller unserer Lebensbezirke sich sehr wohl stellen darf.

Solche Fragestellungen erscheinen ihm keineswegs müßig. Sie entspringen tiefstem Nachspüren verborgener Wechselbeziehungen. Er selbst stellt ja von seiner Gegenwart zu der von ihm bearbeiteten Vergangenheit eine Kette unsichtbarer Glieder dar und muß von seiner heutigen Schau aus sich dieser ihm mehr oder weniger verborgen gebliebenen Zusammenhänge bewußt bleiben. Für seine Arbeit treten diese inneren Fragen an sich zurück. Zunächst soll Quellenforschung gepflegt werden. Darin sieht unser Verein seine Hauptaufgabe.

Man mag mich nun fragen: Warum sprichst du so ausführlich über den Geschichtsschreiber und seine inneren Beziehungen zu seinem Arbeitsgebiet? Ich habe eingangs gesagt: Ist es eine starke Persönlichkeit gewesen, die in dieser Stunde geistig unter uns ist, dann spiegeln sich in ihr der Lebenskreis, die Umwelt, die Mitwelt, die Zeit, in die sie hineingeboren wurde, spiegelt sie die Meisterung des Lebens. Der Ernst der entwickelten oder richtiger gesagt, der nur angedeuteten Gedanken vermittelte etwas von der häuslichen Luft, in der wir Eltern und Kinder lebten. Und da ich die einzige Überlebende meiner Familie bin, sehe ich in dem Vorhaben, meines Vaters zu gedenken, die innere Berechtigung, an den Geist meines Elternhauses zu erinnern, der schweigt

gend, weil selbstverständlich, gelebt wurde. Er ist der Wurzelboden, der befruchtet wurde von der seelenvollen Atmosphäre einer geistig tief veranlagten Mutter. Es haftet an der gesamten Arbeit meines Vaters der Hauch gegenseitigen mündlichen Austausch. Heranwachsend wurde ich in diesen Austausch mit einbezogen, was in der Regel eine persönliche innere Auseinandersetzung mit den dahinterliegenden Fragen bedeutete.

Nun beobachteten wir, daß wir als ernst strebende Menschen immer dann die größten Entfaltungsmöglichkeiten bekommen, wenn Gegenstände unsere Führung bestimmen. So auch bei meinem Vater. Dem Willen seines Vaters entsprechend, studierte er Geschichte, Nationalökonomie und Handelswissenschaft in München, obwohl er eine ausgesprochene Neigung zum Ingenieur hatte. Unter vielen gleichzeitigen Bewerbern erhielt er 24jährig die leitende Stellung im Handelsteil der „Frankfurter Nachrichten“ im Jahre 1893, eine Stellung, die er als Handelsredakteur an dieser großen Zeitung während 40 Jahren inne hatte. Ihr widmete er in großer Treue seine Kraft. Er begründete in den neunziger Jahren eine Familienzeitschrift, „Frankfurter Frauenzeitung“, die in kürzester Zeit eine hohe Auflage erreichte. Schon während seiner Studentenjahre forderte das Studium der Handelswissenschaften ein Gegengewicht. Es lebte in ihm etwas von dem umwälzenden Geist seiner täuferischen Ahnen und drängte an die Oberfläche, suchte Betätigung. Unsere eigene Geschichte öffnete sich ihm als unbegrenztes Wirkungsfeld.

Es liegt im Wesen des Pioniers, daß er zunächst Einzelgänger ist, Wegbereiter, der im unentwegten Blick auf ein bestimmtes Ziel nicht erlahmt, sich nicht entmutigen läßt. Wenn es ein Ziel mit Zukunft ist, wie dieses, die Forschung zu einer geschichtlichen Neuorientierung auf Grund von Quellenstudien zu zwingen, so erwachsen einem tief gegründeten Gerechtigkeitsfinn auch die Kräfte. Denn das ethische Moment der Ehrenrettung seiner Glaubensgemeinschaft ist das ihn leitende Ziel gewesen, das ihn befähigte, in geistiger Frische und Spannkraft bis zum 74. Lebensjahr tätig zu sein. Die Arbeit für die Gemeinschaft erfüllte ihn ganz. Aber nicht der geringste selbstische Gedanke hat ihn je bewegt. Dafür war kein Boden vorhanden. So begegneten sich in meinem Vater täglich zwei entgegengesetzte Welten: Handel und Börse im beruflichen und Kirchen- und Glaubensgeschichte im privaten Leben. Jede freie Minute galt seinen Täuferstudien. Meine Mutter stand ihm verständnisvoll zur Seite und schrieb auf seinen Wunsch im Jahre 1909 das kleine Werk „Kurze Geschichte der Mennoniten“. Im Jahr zuvor erschien Vaters erstes Werk: „Die Täufer in der Kurpfalz“.

Wie schon gestreift, hatte er das Studium der Geschichte des Täuferturns bereits als Student aufgenommen und baute neben seinem überaus anstrengenden Beruf planmäßig Täuferstudien auf, die Grundlage waren auch für eine von ihm geplante Mennonitische Encyclopädie. Von Frankfurt aus trat er mit Pfarrer Chr. Neff in freundschaftliche Verbindung. Beide Männer standen zeitlebens in gemein-



Christian Hege

samer Arbeit. Im Jahre 1913 erschien das erste Heft des in Lieferungen herausgegebenen Mennonitischen Lexikons. Im Verlaufe weiterer Jahre entwickelte sich zu einem wesentlich späteren und reif gewordenen Zeitpunkt (1936) die von ihm gleichfalls schon lange angestrebte Begründung eines eigenen Geschichtsvereins mit eigener Zeitschrift, als Ergänzung zum Mennonitischen Lexikon. Die Kriegswirren unter-

banden schließlich jegliche Tätigkeit. Heute (1947) steht unser Verein von neuem vor seiner Aufgabe in gänzlich veränderter Umwelt, die ihm von vornherein viele Erschwernisse bringt. Aber vom Geist seines Begründers erfüllt, wird er sie meistern. Aber das literarische Schaffen meines Vaters hat Pfarrer Neff für den Geschichtsverein eine Hege-Bibliographie zusammengestellt, auf die hier verwiesen werden kann.

Seit dem Herbst des Jahres 1933 widmete sich mein Vater ausschließlich seiner Privatarbeit, da er in den Ruhestand versetzt wurde. Er war nicht zu bewegen, in seinen täglichen Börsenberichten eine Verbeugung vor dem Dritten Reich zu machen. Auch darin sah er sich stärkstens unterstützt von seiner Lebensgefährtin.

Das geschichtliche Forschen meines Vaters in 40jähriger Doppeltätigkeit geschah auf dem Hintergrund schwerer Familiensführung durch Krankheit seiner Kinder, durch den Verlust eines nach dem anderen von ihnen. Er selbst hat seine lange berufliche Tätigkeit noch nicht acht Tage wegen Krankheit unterbrechen müssen. Auch meine Mutter war trotz zarter Anlage während dieser Jahrzehnte nie krank. Beide Eltern trugen den Verlust meiner Brüder in seelischer Stärke. Oft genug und auch erkennbar, gibt es in solchen Familiensführungen etwas wie „System“. Wir wurden bei uns aufmerksam auf ein solches. Als ich heranwuchs, verdeutlichte sich dieser Eindruck auch bei mir: da stand ein tieferer Sinn dahinter, der vernehmlich zum Gemüte sprach.

Und welcher Sinn wohl? Ich verstehe ihn heute auf Grund des von meinen Eltern gelebten Vorbildes so: Ist man verwachsen mit einem Interessengebiet, wie es unsere Familie war, da religiöse Fragen im Mittelpunkt des täglichen Austausches standen, so muß der ethische Wert einer gemeinsam geleisteten Lebensarbeit, an der jedes Glied der Familie stark beteiligt war, auf die Echtheit seiner Gesinnung geprüft werden und zwar in der persönlichen Haltung gegenüber auferlegtem Leid. Nun wurde von meiner Mutter, die Feind jedes Scheines war, lebenslang das Schwergewicht auf die Entfaltung des inneren Menschen gelegt, damit er ein gediegener Charakter werde. Sie selbst lebte diese Gesinnung gegenüber jedermann. Da Selbstlosigkeit und gelebte Religiosität mein Elternhaus kennzeichneten, wurde es das Gegebene, daß jedes in seinem Teil seinen Weg aufrecht und klaglos ging. Stellt, so betrachtet, eine schwere Führung nicht eine Art Bevorzugung dar, die durch geschenkte Erkenntnisse uns lediglich bewahren und vertiefen will, über das Alltägliche hinaus?

Wir sind durch diesen zweiten Weltkrieg im persönlichen Leben alle auf das Einschneidendste betroffen. Wir stellen heute als Volk in der Gesamtheit die Notzeit dar, die unsere Vorfäter in bitterer Verfolgung und Entwurzelung um ihrer religiösen Überzeugung willen im

kleinen durchlitten, wobei es auch bei ihnen galt, in gänzlicher Verarmung irgendwie neu zu beginnen. Betonen die Täuferurkunden nicht übereinstimmend die Seelenstärke ihres klaglosen Erleidens? Wir wollen mit unseren besten Kräften heute in echter Menschenbrudergemeinschaft diese Bahn des aufrechten Ertragens fortsetzen, um würdige Nachfahren zu sein.

Es wird in ernster Innenschau dem Einzelnen sich mehr und mehr Sinnggebung seines Lebensweges offenbaren, so daß wir auf dem ewigen Urgrund immer fester zu stehen kommen, wie er im Evangelium durch den Herrn gelegt ist. Dankbarkeit erfüllt denjenigen zutiefst, der begnadet wird, in einem Elternhaus aufwachsen zu dürfen, das Innerlichkeit pflegt, das Wert auf wahres Sein legt in vorbildlicher Schlichtheit, dem Merkmal aller Wesenhaftigkeit.

Mögen alle, die gleichen Sinnes sind, an ihrem Teil mithelfen, daß die Lebensarbeit des Einzelnen Hand in Hand gehe mit der Vorbildlichkeit des privaten Lebens, daß beides eine Einheit darstelle, auf welche das Scheinwerferlicht der Geschichte fallen kann, aber auch das milde Auge Gottes, das an uns nur die Haushaltertreue sucht.

Dieses Gedenkwort wurde von Adele Hege in nur wenig veränderter Form für die Generalversammlung 1947 zur Verfügung gestellt und von Fritz Hege vorgetragen. Die biographische Einleitung, die Fritz Hege voranstellte und die sich im wesentlichen mit den Angaben im Nachruf Neffs deckt, gipfelt in den Worten:

„Sein ganzes Leben, das von einem tiefen Ernst getragen war, galt unserer mennonitischen Gemeinschaft. Er wurde dabei von seiner Familie in einer seltenen Harmonie unterstützt. Erfüllt von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die göttliche Führung wurden ihm die vornehm ertragenen Schicksalsschläge zu einem Mittel, den inneren Menschen zu immer höherer Entfaltung zu bringen. Aufrichtigkeit und unnachgiebige Wahrheitsliebe trieben ihn dazu, die Richtigstellung in der Beurteilung des Täuferturns in der Geschichte anzustreben, die er auch erreichte.“

Christine Hege, geb. Sellmann

geb. 23. 7. 1871, gest. 21. 3. 1942

von Walter Sellmann

Gerne bin ich der Aufforderung nachgekommen, ein dankbares Wort zu ihrem Gedächtnis zu sagen. Seit 1921 ging ich ja regelmäßig in der Hege'schen Wohnung in der Roschbildallee 33 ein und aus. Nie habe ich Frankfurt a. M. berührt, ohne die Gastfreundschaft dieser Familie zu genießen und einen freundschaftlichen Gedankenaustausch zu pflegen.

Jeder, der in dieses Haus kam, war beeindruckt von der gesamten Arbeitsleistung des Hausherrn, Christian Hege, der neben seiner beruflichen redaktionellen Tätigkeit ein volles Gelehrtenleben der mennonitischen Geschichtsforschung gewidmet hat. Wer dort genauer bekannt war, dem konnte nicht entgehen, welches Verdienst dabei der Frau des Hauses gebührte, die mit großer Umsicht und sehr selbstlos durch die Art der Haushaltsführung die äußeren und inneren Voraussetzungen dazu geschaffen hat.

Daß sie ihrem Gatten nicht nur in voller Teilnahme, sondern in wissenschaftlicher Befähigung ebenbürtig zur Seite stand, hat sie durch ihre Beteiligung an einem Preisausschreiben der Vereinigung der



Christine Hege
(aufgenommen 1908)

Mennonitengemeinden i. D. R. unter Beweis gestellt. Sie ging aus diesem Wettbewerb mit ihrer „Kurze Geschichte der Mennoniten“, erschienen 1909, als Siegerin hervor. Dies Büchlein hat in den letzten Jahrzehnten landauf landab, in Stadt- und Landgemeinden Eingang gefunden, im Taufunterricht und zur persönlichen geschichtlichen Orientierung in unseren Kreisen und darüber hinaus eine stark empfundene Lücke ausgefüllt.

Oft ist an sie wohl die Frage gestellt worden, wie sie den schriftstellerischen Erfolg zu erreichen vermochte. Nicht ohne Humor pflegte sie zu antworten, daß das Büchlein schwerlich mehr biete, als was eine Mutter schuldig sei, ihren Kindern aus der Geschichte unserer Väter zu

erzählen. Jeder Kenner der Schrift muß aber zugeben, daß hier etwas ganz Solides und vor allem etwas Zusammenfassendes geboten wurde, was alle Benützenden bis zur Stunde dankbar empfunden haben.

Sie war in einem Gutspächterhause in Grombach im Badischen geboren, ihre Heimatgemeinde war Hasselbach. Ihr Leben lang begleitete sie die Verbundenheit mit den Ursprüngen. In der Großstadt war ihrem Bildungsbedürfnis mancherlei Nahrung zugewachsen. Ihre geistige Haltung gemahnte etwas an die Atmosphäre der Frauenbewegung. Stark vertrat sie den Friedensgedanken, auch vom mennonitischen Erbe her. Niemand konnte ohne inneren Gewinn mit ihrer geistigen Aufgeschlossenheit und Regsamkeit Umgang pflegen. Zutiefst beeindruckte ihr bescheidener, selbstloser Einsatz als Hausfrau, ihre Opferbereitschaft für die ganze Familie. In all den Jahren, in denen ich in ihrem Hause ein- und ausging, ist sie den häuslichen Aufgaben ohne jede Beihilfe nachgekommen. Sie empfing ihre Charakterprägung vom christlichen Glauben her. Ihr hervorstechendster Wesenszug war eine warmherzige, schlichte Art gepaart mit vornehmer Zurückhaltung.

Selbstverständlich war Familie Hege ein natürlicher Mittelpunkt für die in ihrem Umkreis wohnenden Glaubensgeschwister, die von der Konferenz der süddeutschen Mennoniten zunächst in Darmstadt, späterhin auch in Frankfurt zu gottesdienstlichen Veranstaltungen gesammelt wurden, deren Besuch Frau Hege immer einzurichten wußte. Für den Typus ihrer Frömmigkeit ist vielleicht auch ihre Beziehung zu den Kreisen der Evangelischen Allianz charakteristisch.

Ihren begabten ältesten Sohn hat sie als Student durch einen Unglücksfall verloren, ihre einzige Tochter jahrelang zu Hause gepflegt, im letzten Krieg noch den Jüngsten, einen Studenten, in Rußland geopfert. Ihr Gatte selbst war leidend geworden. Es gingen nach Gottes Rat die Anforderungen zuletzt über ihre Kraft, so daß sie einem Krankheitsansturm in der Passionszeit 1942 zum Opfer fiel, sicher auch geschwächt durch die zahllosen Fliegerangriffe, denen die Frankfurter Bevölkerung ausgesetzt war.

Es erschien uns eine Pflicht der Pietät, dieser nunmehr vollendeten Frau vor dem Herrn der Gemeinde zu gedenken, im Rückblick auf allen Segen, der von ihrem Lebenseinsatz in der Arbeit an unserer mennonitischen Geschichte ausgegangen ist.

Bibliographie von Christian Hege

Zusammengestellt von Christian Ness †

Christian Hege war jahrelang als Mitarbeiter an unseren Zeitschriften tätig. Wir geben seine zum Teil auch heute noch bemerkenswerten Abhandlungen in chronologischer Reihenfolge bekannt:

1891. Urteil eines Professors über die Mennoniten. Dr. F. Stieve (Gemeindebl. S. 88).
1892. Weshalb nehmen unsere Gemeinden ständig ab? (Gbl. S. 50).
1893. Die Förderung der Inneren Mission durch die Presse (Gbl. S. 52 u. 69). Die Mennoniten und die Prediger anderer Bekenntnisse (Menn. Bl. S. 94).
1894. Die Wehrlosigkeit in der Gegenwart (Gbl. S. 4). Die Mennoniten in Bayern, Statistik (Gbl. S. 11). Personal- und Familien-Anzeigen in unseren Zeitschriften (Gbl. S. 22).
1895. Das 25jährige Bestehen des Gemeindeblattes (Gbl. 5). Das Gbl. als Sonntagsblatt (71).
1896. Eine beherzenswerte Anregung bezüglich eines regen Verkehrs zwischen Predigern und ihren Gemeindegliedern (Mbl. S. 14). Unsere Glaubensgenossen in den Städten (Mbl. 83; Gbl. S. 85). Zum 6. Gebot (Mbl. 92). Ein 50jähr. Jubiläum der Gemeinde Hasselbach (Mbl. 95). Eine Anregung, die Beschlüsse der Ältestenversammlung zu veröffentlichen (Gbl. 93).
1897. Über die Berliner Menn. Gem. (Mbl. S. 10). Die Mennoniten in Frankfurt a. M. (Mbl. S. 15). Neue Stadtgemeinden (Mbl. S. 37 u. Gbl. S. 38).
1900. Mennoniten in der Zerstreuung u. d. Gembl. (Gbl. S. 72).
1902. Bericht der Soldatenkommission (Gbl. S. 16 und später öfters).
1903. Jünglinge in der Fremde (Mbl. S. 32).
1904. Die Mennoniten in den preussischen Städten (Mbl. S. 64).
1905. Die Ansiedlung bad. Menn. in Südbayern (Mbl. S. 68). Das Bibliotheks-wesen in unseren Gemeinden (Mbl. S. 76).
1904. Die Neubelebung des Diakonissenamts in unseren Gemeinden (Mbl. S. 3).
1907. Die Innenwanderung der deutschen Mennoniten (Mbl. S. 66). Die Mennoniten im Königreich Sachsen (Mbl. S. 71). Allerlei Angriffe aus alter und neuer Zeit (Mbl. S. 74). Unser Anteil an der Entwicklung des modernen Toleranzbegriffs (Mbl. S. 88).
1908. Die Umfrage bei den süddeutschen Menn. (Mbl. S. 4). Über die Mennoniten in Kanada (Mbl. S. 52). Hans Raiffert gest. (Mbl. S. 77).
1909. Vorschläge zur GV der Vereinigung in Danzig (Mbl. S. 30). Idelette von Büren (Mbl. S. 35).
1910. Ein neues Unternehmen im Interesse unserer älteren Literatur (Mbl. S. 43).
1925. Die Entstehung unserer Gemeinschaft (Gbl. S. 8/9). Pilgram-Marbeck-Forschung. Eine Studie über Marbeck (Gbl. S. 65). Eine Abwehr der oberdeutschen Ältesten (Gbl. S. 108). Pilgram Marbecks Vermahnung (Gedenkschrift zum 400 jährigen Jubiläum der Mennoniten S. 178). Die Züricher Täufer (Jugendwarte S. 10).
1926. Leopold Scharnslager (Gbl. S. 21).
1928. Mennonitische Geschichtsschreibung (Gbl. S. 34 ff.).
1930. Die Pilgram Marbeck-Forschung in großer finanz. Not (Mbl. S. 89).
1932. Vorschlag zur Gründung eines menn. Geschichtsvereins (Mbl. S. 72).
1933. Ein großes Quellenwerk. Täuferurkunden aus der Ref.-Zeit (Gbl. S. 29).
1935. Gegenseitige Hilfeleistung. Vorschläge zur 3. Weltkonferenz (Mbl. S. 89).
1936. Joh. Loserth gest. (Mbl. 89). Aus einem Briefwechsel betr. der Schrift „Friesennot“ (Gbl. S. 17). Nochmal „Friesennot“ (Gbl. S. 52). Geschichtliches über die Familie Hege (Gbl. S. 67).
1936. Ein Rückblick auf 400 Jahre menn. Geschichte (in Buchform erschienen). Eine neue Menno Biographie (Menn. Gesch. Bl. S. 16). Ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787 (MGBL. S. 20). Ein kurpfälzisches Bächerverbot. Schwere Strafen für Verbreitung menn. Schriften (MGBL. S. 24). Geschichtsforschung der westpreussischen Mennoniten (MGBL. S. 30). Joh. Loserth gest. (MGBL. S. 36). Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte. Die räumlich

größte Wanderbewegung der Neuzeit. Aus Rußland über den fernen Osten nach Südamerika (MGBI. S. 40). Pionierarbeit in Südbrasilien. Ein Elektrizitätswerk am Urwaldrand (MGBI. S. 41). Kolonisationsstätigkeit in Paraguay. Anerkennung und Dank der Regierung (MGBI. S. 41). Eine menn. Schulstiftung verstaatlicht (MGBI. S. 43). Eine höhere deutsche Schule im Chako-Urwald (MGBI. S. 45). Mich. Seifensieder (MGBI. S. 46). Indianermission im Gran Chako. Mennoniten in einem ehemaligen Missionsgebiet der Jesuiten (MGBI. S. 49). Eine Zeitschrift der Danziger Mennoniten (MGBI. S. 52). Familien Funk und Funk. Eine Geburtsurkunde aus dem Jahre 1662 (MGBI. S. 53).

1937. Neuere Urteile der Historiker. Wendung in der Beurteilung der Täufer (MGBI. S. 5). Zwinglis Elenchus. Ein 5. Neudruck der Streitschrift gegen die Täufer (MGBI. S. 18). Pfarrer D. Joh. Adam gest. Ein verdienstvoller Erforscher der elsässischen Täuferbewegung (MGBI. S. 46). Der Kirchenbau zu Eichstock bei Dachau 1841. Die königl. Regierung soll den Platz bestimmen (MGBI. S. 57). König Ferdinand und die Täuferbewegung. Das Reichsgesetz von 1529 zu mild! (MGBI. S. 60). Hinrichtung ohne Rechtsprechung in der Schweiz. Um die großen Gerichtskosten zu sparen (MGBI. S. 62). Arbeitsgemeinschaft für menn. Sippenkunde in Westpr. (MGBI. S. 63). Stammbaum der Familie Schmutz 1692—1935 (MGBI. S. 64). Besprechung der Bücher: Mennonite Encyclopedic Dictionary v. Dan. Kaufmann, History of the Mennonites of the Franconia Conference v. John Wenger und Who's Who among the Mennonites hrg. v. A. Warkentin. (MGBI. 73—75).
1938. Die erste deutsche Einwanderung in Amerika (Gbl. S. 16).
1938. Das älteste Schrifttum der Taufgesinnten und ihre Gegner (MGBI. S. 1). Noch eine Marbeck-Schrift entdeckt (MGBI. S. 13). Grundsätzliches über den Menn. Geschichtsverein (MGBI. S. 67). Das Elbinger Gotteshaus von 1580 (MGBI. S. 83). Familie Borkholder (Borchholder). Pioniere der Landwirtschaft im Rhein-Main-Gebiet (MGBI. S. 85). Besprechung der Schrift: Glaube und Lehre der schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit von Leonhard von Murali (MGBI. S. 91). Das Dorf an der Wolga von Hans Harder (MGBI. S. 96) und der Beiträge zur Geschichte der Mennoniten. Festgabe für D. Chr. Neff (MGBI. S. 96).
1939. Das Täuferium in Österreich. Rege Forschungsstätigkeit in den letzten 61 Jahren (MGBI. S. 1). Die Gemeinde Rosenort bei Danzig. Rückblick auf ihr 300 jähriges Bestehen (MGBI. S. 51). Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte. Die Anfänge unserer Ansiedlungen in Kanada (MGBI. S. 54).
1940. Die Mennoniten in den Kriegsgebieten 1939/40 (MGBI. S. 6). Besprechung des Buches: Balth. Hubmaier, der Vorkämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit (MGBI. S. 52). Bevorstehende Neuerscheinung. Neuauflage des großen Geschichtsbuches der mährischen Täufer (MGBI. S. 62). Stammbaum der Familie Funk (S. 63).

Besondere Erwähnung verdienen die sorgfältigen Angaben über die neuere Zeitschriftenliteratur und kleine selbstständige Veröffentlichungen, die in den vier letzten Nummern der Mennonitischen Geschichtsblätter erschienen sind. Sie orientieren gründlich über die neuesten Erscheinungen der Schriften, die von den Täufern handeln.

Seine Hauptkraft aber widmete Christian Hege dem Mennonitischen Lexikon. Er schrieb den Artikel (ausgenommen nur soweit Umfang eine Spalte übersteigt):

Nachen; Alzey; Armenpflege (Hege und Neff); Alserhan, Gabriel; Asten; Augsburgsburger Taufergemeinde; Ausbund; Aupis in Mähren; Austerlitz, Gemeinde der mährischen Täufer;

Baden; Bader, Augustin; badisch-württembergisch-bayerischer Gemeindeverband; Binder, Eucharis; Blaure, Ambrosius; Bossert, Gustav; Brandhuber, Wolfgang; Brenz, Johannes; Bretten; Bruchsal; Büren, Idelette von;

Dachser, Jakob; Dahlem, Valentin; Dathenus, Petrus; Deutsche Sprache unter den Mennoniten; Deutsche Zeitschriften; Deutsches Reich; Diller, Michael; Dock, Christoph; Donauwörth; Dorfbrunner, Leonhard; Drechsel, Thomas; Dreißigjähriger Krieg; Duldung; Durlach;

Egg, Dorf in Vorarlberg; Englische Zeitschriften in Amerika; Eßlinger, Wolfgang; Europa;

Fischer, Gall, Täufer in Augsburg; Frankenthaler Religionsgespräch; Frankfurt a. M.;

Georg der Bärtige; Geschichtsschreibung; Geschichtsvereine; Glaubenszwang; Gotha; Graeff, Abraham Isaac op den; Gumbinnen; Günsthofen; Güterkonfiskation; Halberstadt; Hansmann, Hans; Hasselbach; Hege, Familie; Hessen; Hessen-Nassau; Honorius, römischer Kaiser; Huterische Brüder;

Jena; Illingen i. Wittbg.; Immelhausen i. Baden; Ingolstadt; Johann Kasimir von der Kurpfalz; Italien; Judicium;

Kai Chow, mennonitische Missionsstation in China; Kaiser, Leonhard; Kautz, Jakob; Keramik; Kirchenbuße; Klausen i. Tirol; Klewer, mennonitische Familie; Konfutation; Königsberg i. Unterfranken; Konkordanz; Konkordienformel; Konzept von Köln; Körperschaftsrechte; Kraichgau; Krieg; Krüsi, Johannes, täuferischer Märtyrer; Kurpfalz;

Landes, Familie; Landesverweisung; Lateransynoden; Leibesgenossenschaft; Leopold, Hans; Lieberdichtung; Eliencron, Rochus von; Lober, Julius; Lörrach; Ludwig von der Pfalz; Lüneburg; Lurus;

Mainz; Malsch i. Baden; Mandate; Manesti, Pietro; Marius, Augustin; Märtyrersynode; Maulbronn; Marweiler; Melander, Dionysius; Melitopol; Melodien; Memminger Beschlüsse; Memrik; Mennonite Brethren in Christ; Mennoniten-Brüdergemeinde; Mennonitische Flüchtlingsfürsorge; Menschenrechte; Mexiko; Miller, Peter; Missionsfelder; Möller, Georg Heinrich und Jobst, täuferische Märtyrer; Montgomery County; Mountain Lake; Muhr, Hans; München; Münzer, Thomas (Neff und Hege); Musa, Antonius; Muskulus, Wolfgang; Mykonius, Oswald;

Nassau; Negermission; Nespiher, Georg; Negebruch; Neues Testament; Niederrhein; Nippold, Friedrich; Norden, Gemeinde i. Ostfriesland; Noviomagus.

(Zahlreiche weitere Artikel liegen im Manuskript vor.)

Die Pilgram-Marbeck-Forschung verdankt Chr. Hege einen ungeahnten Aufschwung. 1925 entdeckte er in Zürich die verloren geglaubte Schrift Marbecks „Die Vermahnung“. Es folgten durch Prof. Loserth die Herausgabe der beiden anderen Schriften Marbecks „Die Testamentserläuterung“ und „Die Verantwortung“. 1938 entdeckte Dr. John C. Wenger in Straßburg das Bekenntnis Marbecks von 1531, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift „The Mennonite Quarterly Review“. Vgl. Dr. Horst Quiring „Die Anthropologie Pilgram Marbecks“ in Mennonitische Geschichtsblätter 1937 S. 10—17.

Ein hübsches Büchlein ist seine „Chronik der Familie Hege“. Sie

sollte eine Fortsetzung in der Art einer Familienzeitschrift finden, wozu es leider infolge des Krieges nicht gekommen ist.

Auf der Konferenztagung der süddeutschen Konferenz am 23. November 1899 in Ludwigshafen a. Rh. wurde zur religiösen Betreuung der Soldaten eine „Soldatenkommission“ gewählt. Es wurde ihm der Vorsitz übertragen. Mit hingebender Treue widmete er sich dieser Aufgabe. Davon legen die Berichte im Gemeindeblatt von 1901—1919 und das Schriftchen „Warnungen und Winke“ beredtes Zeugnis ab.

Auf seine Anregung wurde 1932 der „Mennonitische Geschichtsverein“ gegründet, dem schon 1941 über 800 Mitglieder angehörten. Es entstanden die „Mennonitischen Geschichtsblätter“, von denen zu seinen Lebzeiten fünf Jahrgänge erschienen sind, und für umfangreichere Abhandlungen die „Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins“, in der drei größere Schriften veröffentlicht wurden, die eine lebhafteste Nachfrage fanden.

Zum Gedenken an Abraham Driedger

Gedicht von Helmut Reimer

Ein Erdenpilger schied aus unsrer Mitte,
Es rief der Herr den treuen Diener ab.
Zur Seelenheimat lenkte er die Schritte,
Und nur sein Kleid vergeht im fernen Grab.

Wir blicken dankbar auf ein reiches Leben.
Was dem Entschlafnen je an Gaben ward,
Das hat er selbstlos andern hingegeben,
Und keine Mühe wurde ihm zu hart.

Jahrzehntelang hat er gewirkt im Segen,
Kein Kriegssturm konnte seine Spur verwehn.
Drum laßt uns weiterziehn auf seinen Wegen,
Unsichtbar soll der Treue mit uns gehn.

Der Seele nah, lebendig im Gedächtnis,
So wirkte er durch uns auf Erden fort.
Er starb im Ahnenland, doch sein Vermächtnis,
Das tragen wir zu neuem Heimatort.

Bei diesem Abschied wollen wir nicht trauern.
Auf immer trennen Christen sich ja nicht.
Was sie verbindet, das wird ewig dauern,
Es winkt ein Wiedersehn im Himmelslicht!

Gedenkwort

von Gustav Reimer, Heubuden

Gerne komme ich der Aufforderung von Br. Crous nach, Br. Abraham Driedger einige Worte des Gedenkens zu widmen.

Der am 7. Februar zu Gr. Golmkau, Kreis Danziger Höhe, heimgegangene Abraham Driedger wurde am 29. April 1868 zu Heubuden geboren. Er war das dritte Kind seiner Eltern. Zwei Brüder waren älter, zwei Schwestern und ein Bruder waren jünger als er. Von diesen sechs Geschwistern hatten drei geheiratet und eigene Familien gegründet. Abraham Driedger mit seiner Schwester Anna und dem jüngsten Bruder Cornelius blieben unverheiratet im väterlichen Hof, den sie in voller Eintracht mit sehr gutem Erfolg bewirtschafteten. Der eigentliche Besitzer des Hofes wurde der Bruder Cornelius, was nur den Eingeweihten bekannt war, da Abraham an der Bewirtschaftung vollen Anteil nahm. Da die Schwester Anna von Jugend auf immer wieder durch viele Wochen und Monate infolge einer unheilbaren Krankheit ans Bett gefesselt wurde, versah Abraham nebenbei auch die Hauswirtschaft.

Im Jahre 1916 wurde er, da ich seit Kriegsbeginn zur Wehrmacht einberufen war, als mein Nachfolger zum Gemeindevorsteher gewählt, welches Amt er mit vielem Geschick und Verständnis verwaltete. Es war ihm daher doch etwas schmerzlich, als ihm dieses liebgewordene Amt nach 1933 abgenommen wurde, weil er nicht Pg. geworden war. Er wurde auch dadurch nicht ganz ausgesöhnt, daß ihm die Gemeindevertretung zu seinem 70. Geburtstag als Anerkennung für seine langjährige Tätigkeit eine Glückwunschadresse überreichte. Eigentlich war dieses für ihn beinahe kränkend, denn 70 Jahre waren für ihn noch nicht ein Alter, um davon viel Aufhebens zu machen. Sein Vater und viele seiner Vorfahren hatten es auf 90 Jahre gebracht.

Eine andere Tätigkeit, der er viel freie Zeit widmete, war das Orgelspiel. Als zu Beginn der 90er Jahre in unserer Kirche zu Heubuden eine Orgel eingebaut wurde, gehörte er zu den drei ersten Organisten. Immer wieder versuchte er durch Kurse und Übungen seine schon ohnehin große Fertigkeit noch zu vervollkommen. Die Herausgabe eines neuen, nach unserer Auffassung vorzüglich gelungenen Choralbuches, war sein Werk. Die Feier des 25. und 40. Organisten-Jubiläums in der Gemeinde waren Höhepunkte in seinem Leben. Ganz besonders stellte ihn aber die Feier des 50jährigen Jubiläums in den Mittelpunkt der Gemeinde. Durch das freundliche Entgegenkommen des Geschichtsvereins, der hierzu ein Sonderheft herausgab, das der Geschichte unserer westpreußischen Mennoniten und seiner eigenen